

Impuls in den Tag – 3. Fastensonntag, 7.3.2021

von Judith Michels, Pastoralassistentin Dekanat Maifeld-Untermosel

Alles so wie immer?

Normalität. An vielen Stellen vermisse ich sie im Moment. An vielen anderen kann ich mich dennoch auf sie verlassen. Vieles läuft in der Krise eben doch in geordneten Bahnen. Wenn die Dinge normal verlaufen, dann gibt mir das Halt. Es ist verlässlich zu wissen, was als Nächstes kommt, was als Nächstes zu tun ist. An die Normalität kann man sich anlehnen, sich in sie hineinfallen lassen. Wie angenehm und ruhig die Normalität das Leben macht!

Und dann gibt es diese Punkte im Leben, an denen ich plötzlich anfange, meine Normalität zu hassen. Irgendwas hat sich verändert, was dazu führt, dass ich hinter der Normalität nur die eingefahrenen Muster und Gedanken sehe, auf denen ich mich ausgeruht habe. Dann sehe ich nur noch die Bequemlichkeit und die Passivität, in die mich die Normalität versetzt hat. Ich schäme mich und denke, das kann so nicht mehr weitergehen!

Vielleicht hat Jesus das auch im Evangelium von diesem Sonntag gedacht (Joh 2,13-25) als er im Tempel die Tische der Verkäufer und Geldwechsler umstößt. Damit konnte keiner rechnen, denn es war völlig normal im Tempel Opfertiere für den Vollzug der rituellen Handlungen zu verkaufen. Es war völlig normal im Tempel Geld zu wechseln für die Menschen, die von überall her zum Tempel kamen. Aber es war wohl eben genau diese Normalität, die für Jesus ein Problem war. Alles so wie immer zu tun, heißt nämlich nicht, dass es so, wie es getan wird, richtig ist. In mir drängen sich jetzt unweigerlich Fragen auf.

Hassen Jesus und ich die gleichen Normalitäten in meinem Leben?

Was würde er bei mir über den Haufen werfen?

